

Heroin riecht nach Essig

Menschenhandel in der beschaulichen Wetterau? »Kommt vor«, sagt Erster Kriminalhauptkommissar Klaus Kronz. Genauso wie Drogen- und Waffenhandel oder Rockerkriminalität. Kronz ist Leiter des Kommissariats 34, das sich mit solchen Fällen beschäftigt. Oft erfolgreich: Sein Team hat einen der bekanntesten Kriminellen des Kreisgebiets hinter Gitter gebracht.

Von Laura Kaufmann

Kein Ausweis, keine Papiere. Die junge Rumänin, die Anfang 2014 auf dem Parkplatz eines Supermarkts im Wölfersheimer Ortsteil Berstadt gefunden wurde, trug nichts als dünne Kleider am Leib, erinnert sich Klaus Kronz. Er sagt: »Es ist ein Irrglaube, dass es Menschenhandel hier nicht gibt. Es gibt ihn, solange das Ost-West-Gefälle existiert.«

Über die Rumänin brachten der 57-jährige Leiter des Kommissariats 34 (K34) der Wetterauer Polizei und sein Team einiges in Erfahrung. »Sie stammte aus einem Dorf, lebte dort mit Mann und Kind. Dann bekam sie das Angebot, als Au-Pair nach Deutschland zu gehen.« Die junge Frau habe sich auf das Angebot eingelassen, sie sei nach Köln gebracht worden, habe dort ein älteres Ehepaar gepflegt. »Einen großen Teil des Lohns musste sie als Provision an die Schlepper abgeben.« Zwei Monate später sei sie nach Frankfurt gebracht worden. In einem bordellartigen Betrieb habe sie Männer animieren sollen – dazu, dass sie trinken und den Prostituierten ein Glas Prosecco spendieren. Die junge Rumänin sei aufgefordert worden, als Prostituierte zu arbeiten, habe sich aber hartnäckig geweigert. »Man hat ihr den Pass abgenommen, sie wurde verprügelt«, erin-nert sich Kronz. Die Situation sei eskaliert. Die Frau sei von Schleppern abgeholt und in ein Auto gesetzt worden, man habe sie erneut verprügelt und dann in Berstadt aus dem Wagen geworfen.

Mehr Bordelle, als man meint

»Das ist ein klassischer Fall«, sagt Kronz. Die Polizei habe versucht, die Schlepper zu finden, ein Phantombild sei angefertigt worden. Ohne Erfolg. Letztlich sei die Rumänin »nach Hause zurückgeführt« worden. »Wenn die Frauen Kinder oder Familie in der Heimat haben, ist es oft so, dass sie nicht aussagen. Sie sind erpressbar«, weiß Kronz. In Sachen Ermittlung sei die Polizei dann schnell »am Ende der Fahnenstange«, da sie häufig auf die Aussagen der Frauen angewiesen sei.

Das von Kronz geleitete Kommissariat kümmert sich nicht nur um solche Fälle, sondern auch um Rauschgift- und Milieukriminalität. Hinter letzterer verbergen sich neben dem Menschenhandel auch Rockerkriminalität und Waffenhandel. Zudem ist an das K34

die Fahndungseinheit angeschlossen. Immer wieder statten die Ermittler den Bordellen im Wetteraukreis Kontrollbesuche ab. »Klar machen wir Razzien. Wir wollen schließlich wissen, was da los ist. Zum Beispiel, ob die Frauen aufenthaltsberechtigt sind.« Die Prostituierten würden oft in einer Art Ringtausch weitergegeben – von Bordell zu Bordell. »Von denen gibt es im Wetteraukreis ebenfalls mehr, als man meint. Dazu kommen jede Menge Terminwohnungen.« Einen Großteil des Tages hat Kronz es mit Organisation zu tun. Er bespricht Strategien







Marihuana, Speed, Crystal: Klaus Kronz kennt von Berufs wegen alle Drogen. Der 57-Jährige leitet das Kommissariat 34, das sich mit Drogen- und Milieukriminalität beschäftigt. Sein Team hat kürzlich im Raum Büdingen Amphetamin sichergestellt (unten r.). (Fotos: Ik/dpa)

Wobei, eigentlich sei man im Wetteraukreis durch die Nähe zu Frankfurt ganz gut weggekommen. »Aber: Wir sind hier nicht das gelobte Land«, sagt Kronz.

Das gelte nicht nur in Sachen Prostitution und Menschenhandel, sondern auch bezüglich Drogenkriminalität. Frankfurt sei in Schlagdistanz. »Die Versorgung und die Preise sind dort besser.« Auch wenn es in der Wetterau keine offene Szene gebe, mit Drogen werde im Kreisgebiet natürlich trotzdem gehandelt. Ein Dealer war Patrick W. Das K34 überwachte den Echzeller, nahm ihm am 11. Juli 2011 in seiner Hofreite fest. In seinem Rucksack: Rund 4,5 Kilogramm Amphetamin und mehr als ein halbes Kilo Marihuana. Die Drogen hatte W. in Holland gekauft. Der rechtsextreme Echzeller wurde im Dezember 2012 wegen Drogenhandels, Beleidigung, Volksverhetzung und Verstößen gegen das Waffengesetz zu einer Haftstrafe von sechs Jahren und drei Monaten verur-teilt. Der heute 30-Jährige sitzt noch immer im Gefängnis.

Wegen seines rechten Gedankenguts war W. in den Fokus der Öffentlichkeit geraten, erinnert sich Kronz. Seiner Meinung nach hatte W. diese Öffentlichkeit sogar gesucht. »Das machte die Ermittlungen nicht leichter.« W. sei sehr misstrauisch gewesen. Zeitweise hätten an dem Fall acht bis zehn seiner Leute gearbeitet, berichtet Kronz. Tausende Stunden Ermitt-

lungsarbeit steckten in dem Fall. Ein verdeckt arbeitender Polizist hatte zwecks Überführung sogar versucht, ein Drogengeschäft mit W. abzuwickeln. Das Geschäft kam nicht zustande.

Ecstasy, Speed, Crystal, Marihuana, Kokain – Klaus Kronz kennt sich von Berufs wegen mit Drogen aus. Ob er die Sorten allein vom Geruch her auseinanderhalten kann? »Klar kann ich das«, verrät er la-chend. »Eine Heroinmischung riecht leicht nach Essig, frisches Amphetamin ein wenig nach Fisch«, erzählt er. Regelmäßige Vorträge vor Schülern, Lehrern, Eltern zur Prävention gehören zum Polizeialltag.

mit seinem Team, koordiniert das weitere Vorgehen in Fällen. Kümmert sich um den Schriftverkehr mit der Staatsanwaltschaft, schaut, dass die sichergestellten Drogen ord-

nungsgemäß entsorgt werden. Außerdem kümmert sich das Team vom K34 um Rockerkriminalität. Rocker in der Wetterau? »Hells Angels oder Bandidos sind hier nicht ansässig.« Dafür aber ein Chapter des Gremiums in Ober-Mörlen, die Black Pistons in Gedern und eine Rockergruppierung in Echzell. »Wir haben aber wenig Pro-

ite ${f 25}$

Der Ring fürs Leben www.goldschmiedepurper.de

bleme, da sind wir auch nicht böse drum«, verrät Kronz. Bezüglich des seit einigen Jahren geschlossenen Bordells »Atlantis« in Altenstadt habe man die Vermutung gehabt, dass die Hells Angels mit im Boot säßen.

Seinen Entschluss, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und Polizist zu werden, hat Kronz »nie bereut. Es ist ein abwechslungsreicher, schöner Beruf«. In drei Jahren

will er in Rente gehen. Bis dahin macht er weiter Jagd auf Verbrecher.

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K23 oder K10? Was geschieht, wenn Polizisten Opfer werden? Die WZ wirft einen Blick hinter und in den Polizeiwirft einen Blick hinter und in den Polizerapparat im Wetteraukreis. Im ersten Teil der Serie geht es um das Kommissariat 34 (K34). Das dortige Team beschäftigt sich mit Rauschgift- und Rockerkriminalität, Menschen- und Waffenhandel. Leiter des Kommissariats ist Klaus Kronz. Er hat sich Teit für ein Cospräch genommen. (lk) Zeit für ein Gespräch genommen.



Auf Kommando bissig

Luuk hat Barack Obama nicht nur gesehen, er hat auch für die Sicherheit des US-Präsidenten gesorgt. Luuk ist ein Schutzhund und sein Herrchen Torsten Krieger Hundeführer bei der Wetterauer Polizei. Luuk ist im Job Kriegers ständiger Begleiter. Er muss aufs Wort hören und im Fall der Fälle auch zubeißen.

Von Laura Kaufmann

Luuk ist aufgeregt. Er fiept und tänzelt. Doch erst auf das Kommando von Torsten Krieger sprintet der Rüde los. Er findet Klaus Rauber, der sich hinter einer Trenn-wand versteckt hat, stellt sich vor ihn und wand versteckt hat, stellt sich vor ihn und bellt. So lange, bis Torsten Krieger ihm das Kommando gibt aufzuhören. Der Hund stoppt und wird gelobt. Alles richtig ge-macht. Genauso soll er sich im Ernstfall, also im Einsatz, verhalten. Damit er das tut, wird alle zwei Wochen auf dem Hundeplatz in Florstadt trainiert.

Rauber und Krieger sind zwei der sechs Hundeführer der Wetterauer Polizei. Ihre Hunde sind Schutzhunde. Luuk, der holländische Schäferhund von Torsten Krieger, war bis vor einem Jahr auch als Drogenspürhund im Einsatz. Das ist vorbei, denn Luuk gehört mit seinen zehn Jahren inzwischen zum alten Eisen - zumindest unter den Polizeihunden. Wobei man dem Rüden sein Alter nicht ansieht. Er bewegt sich, als sei er ein Junghund. Ein besonderes Kraftfutter bekommt er nicht, sondern »normales Trockenfutter«, verrät Torsten Krieger.

»Luuk ist immer bei mir. Im Dienst und abends daheim.« Aber auf Kriegers Sofa darf er nicht. Luuk kommt in den Zwinger. Anders ist es bei Kriegers zweitem Hund, einem Labrador. Der sei Hobby- und Familien-hund und vom Charakter her ganz anders als der energiegeladene Schutzhund. Luuk hat keinerlei Interesse daran, gestreichelt zu werden, er ist stattdessen vollkommen fokussiert auf Kriegers Kommandos. Der 49-jährige Polizeioberkommissar berichtet: »Grundsätzlich kann jeder Hundeführer selbst entscheiden, ob er den Hund mit ins Haus nimmt oder nicht.«

Aufpassen beim G7-Gipfel

Polizeihunde werden für verschiedene Aufgaben ausgebildet und eingesetzt: als Schutz- oder als Spürhund. Während die Spürhunde bei der Suche von Drogen, Sprengstoff, Waffen, Brandmitteln, Leichen, Vermissten oder Geld zum Einsatz kommen, muss der Schutzhund im Ernstfall einen Menschen stellen und auch zubeißen. Oder eben jemanden schützen, etwa den Hunde-führer oder »die Allgemeinheit«, erklärt Krieger.

Beim G7-Gipfel auf Schloss Elmau im Juni hat Luuk zusammen mit Krieger für die Si-cherheit von Barack Obama gesorgt. Der Konvoi des US-Präsidenten fuhr eine abgesperrte Strecke entlang. Am Straßenrand postiert waren Hundeführer aus ganz Deutschland. Darunter Krieger und Luuk. Ihre Aufgabe: »Aufpassen, dass keiner zu dicht an die Autos kommt.«

Luuk und Krieger sind auch bei Spielen der Eintracht oder der Roten Teufel im Einsatz, bei Demos und auf dem Friedberger Herbstmarkt. Oder wenn Räume durchsucht werden müssen. »Kürzlich ging der Alarm in











Luuk trainiert für den Ernstfall: Polizeioberkommissar Klaus Rauber gibt den Lockvogel (oben 1.). Seinem Herrchen Torsten Krieger (r.) gehorcht der Rüde aufs Wort. Auf Befehl springt er über Hindernisse, läuft in verschiedene Richtungen und holt Stöckchen. (Fotos: nic)

einer Sparkassen-Filiale los«, erinnert sich Krieger. Es sei zunächst unklar gewesen, ob es sich um einen Fehlalarm handelt oder ob sich ein Einbrecher im Gebäude befindet. Gemeinsam mit Luuk suchte Krieger die Räume systematisch ab. Dann die Entwarnung: Fehlalarm.

Nicht jeder Hund eignet sich als Polizeihund. Welche Rassen zugelassen sind, ist ge-nau festgelegt. Vor dem Kauf eines Hundes, der zum Schutz- oder Spürhund ausgebildet der zum Schutz- oder Spürhund ausgebildet werde, muss das Tier, das in der Regel ausge-wachsen gekauft wird, einige Tests absolvie-ren. »Der Hund muss gesundheitlich fit sein. Er wird geröntgt, auf Organschäden unter-sucht, es wird ein Blutbild gemacht«, berich-tet Krieger. Der Hintergrund: Nicht nur die Hunde sind teuer, auch ihre Ausbildung ist es. Bevor Luuk eingesetzt werden durfte, musste er wie ieder andere Schutzhund eine musste er wie jeder andere Schutzhund eine Prüfung an der Hessischen Hochschule

für Polizei und Verwaltung in Mühl-heim ablegen. Um für den Test zu üben, werden Hundeführer einige Wochen vom Dienst freigestellt, trainieren dann im Mühlheim täglich mehrere Stunden mit ihrem Tier. Nach bestandener Prüfung wird einmal pro Jahr abgeklopft, ob der Hund noch für den Einsatz fit ist, berichtet Oberkommissar Krieger. Daher üben er und seine Kollegen alle 14 Tage mit ihren Tieren.

Dass dabei nicht immer alles nach Plan läuft, hat Hundeführer Klaus Rauber bereits am eigenen Leib erfahren. »Man vergisst nicht, wenn man einmal zusammengebissen wurde«, sagt er und zeigt auf seinen Arm. Trotzdem macht er weiter, zieht beim Training einen dick gepolsterten Schutzanzug an und lässt Luuk hineinbeißen. »Das gibt ihm eine unglaubliche Befriedigung«, sagt er.

Seit 30 Jahren ist Rauber Hundeführer. Sein erster Hund war ein Rottweiler, inzwischen hat er einen Schäferhund.

Eine Hündin verwirrt zehn Rüden

Obwohl er noch fit ist – Luuk dürfte bald in Rente gehen. »Mit elf, spätestens zwölf Jahren ist Schluss«, weiß Krieger. Luuk wer-de dann bei ihm sein Gnadenbrot bekommen. Dass es so weit noch nicht ist, hat Luuk erst vor einigen Wochen bewiesen: In Bad Nauheim stellte er erfolgreich einen Auto-knacker auf der Flucht, stoppte den Kriminellen mit einem Biss.

nellen mit einem Biss.

Hündinnen haben übrigens keine Chance,
Polizeihund zu werden. Während Luuk im
Training über eine 1,80 Meter hohe Hinderniswand springt, erklärt Rauber: »Früher hat
man auch Hündinnen gekauft. Aber die
hatten immer Ausfälle, wenn sie läufig
waren. Und eine Hündin bringt dann
leicht zehn Rüden durcheinender au

leicht zehn Rüden durcheinander.«

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K23 oder K10? Was geschieht, wenn Polizisten Opfer werden? Die Wetterauer Zeitung wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im zweiten Teil der Serie geht's um Hundeführer Torsten Krieger. Der 49-Jährige wird im Dienst von seinem Schäferhund Luuk begleitet. Luuk ist ein Schutzhund. Während des Trainings mit dem Rüden hat sich Krieger Zeit für ein Gespräch genommen. (lk)



Betrug in allen Facetten

Waren- und Kreditbetrug, Falschgeld, Untreue und Gaunereien: Wenn es im Wetteraukreis um sogenannte Vermögens- und Fälschungsdelikte geht, wird das Team des Kommissariats 23 aktiv. Die Ermittler müssen sich nicht selten durch Aktenberge kämpfen, um Betrügern auf die Schliche zu kommen. Kommissariatsleiter Uwe Bäker kennt ihre Tricks.

Von Laura Kaufmann

Das Telefon klingelt. Ein freundlicher Herr, angeblich Staatsanwalt, erklärt dem Rentner, er habe an einem Gewinnspiel teilgenommen, jetzt liege eine Anzeige gegen ihn vor, da er die Gebühr dafür nicht bezahlt habe. Der angebliche Staatsanwalt fordert eine Überweisung von 5000 Euro. Dem Rentner kommt das komisch vor. Er notiert sich die Nummer des Anrufers, die auf dem Display seines Telefons angezeigt wird, und gleicht sie mit der Nummer der Staatsanwaltschaft ab. Es scheint dieselbe zu sein. Also überweist der Senior das Geld – trotz anfänglicher Zweifel.

Natürlich handelt es sich bei dieser Masche um Betrug. Der Trick dahinter hat einen Namen, weiß Uwe Bäker. »Call ID Spoofing«, konkretisiert der Leiter des Kommissariats 23 (K23) der Wetterauer Polizei, das immer dann ermittelt, wenn es um Vermögens- und Fälschungsdelikte geht. »Call ID Spoofing« bezeichnet die Methode, mit der Anrufe unter einer vorgetäuschten Nummer geführt werden können, um eine falsche Identität vorzugaukeln. Ist das legal? »Es ist zumindest nicht verboten«, sagt Bäker. Das Internet macht üble Maschen wie »Call ID Spoofing« möglich, die Varianten zu betrügen, werden immer ausgefallener. Für die Ermittler ist es nicht leicht, Schritt zu halten.

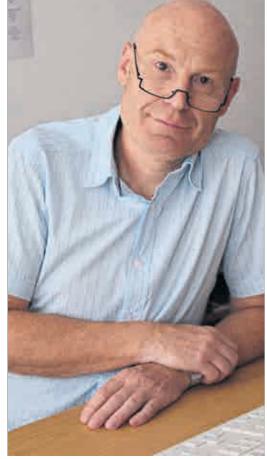
Was es früher schon gab, das waren die Gauner, die auf ihren Esprit und ihre Überzeugungskraft setzen. So wie eine Frau aus Bruchenbrücken, die 2012 vor dem Friedberger Amtsgericht stand, weil sie Freunde und Bekannte um deren Ersparnisse, rund 220 000 Euro, gebracht hatte. »Sie war starrsinnig bis zum Schluss, hat bis zuletzt an ihrer Story festgehalten«, sagt Bäker. Die heute 65-Jährige, eine ehemalige Bankangestellte, hatte gegenüber Freunden behauptet, Geld zu besonders günstigen Konditionen anlegen zu können. Sie lockte ihre späteren Opfer mit bis zu 80 Prozent Zinserträgen. Die Frau sagte während des Prozesses aus, sie habe das Geld an einen früheren Kollegen weitergegeben, der allerdings spurlos verschwunden sei. Keinen Cent der 220 000 Euro habe sie für sich behalten, beteuerte die Bruchenbrückenerin.

Irrsinnige Renditen versprochen

Gerade bei Anlagebetrügern komme ein solches Verhalten, eine solche Taktik öfter vor, berichtet Bäker. »Wir hatten mal einen, der wollte am großen Rad drehen und Geld einsammeln für ein großes Projekt. Er versprach irrsinnige Renditen.« Das Geld habe der Gauner dem nächsten »schwindeligen Financier« gegeben. Und weg war es. »Ein Teufelskreis«, sagt Bäker.

Rund 3000 Vorgänge bearbeitet das K23 im

Jahr. Das heißt aber nicht, dass das Team auch in 3000 Betrugsfällen ermittelt. Einge-







Uwe Bäker ist Leiter des Kommissariats 23 der Wetterauer Polizei. Sein Team ermittelt, wenn es um Betrügereien geht, etwa Falschgeld gefunden wird oder jemand mit einer gestohlenen Kreditkarte eine Shoppingtour unternimmt. (Fotos: lk/dpa)

rechnet sind auch Gespräche mit Bürgern, Anfragen und mehr. »Ein großer Teil meiner Arbeit ist es, die Vorgänge zu sichten, zu bewerten und sie auf die zwölf Mitarbeiter zu verteilen«, erläutert der 54-Jährige.

Bäker: Sisyphusarbeit

Aus Bäkers Team stammt auch die Ermittlerin, die dafür gesorgt hat, eine 33-jährige Frau aus Südhessen zu schnappen, die einer 79-jährigen Ober-Mörlerin 448 000 Euro abgeschwatzt hatte. »Gewinnspielversprechen«, erinnert sich Bäker. Die Südhessin mit den türkischen Wurzeln hatte der Seniorin einen Millionengewinn in Aussicht gestellt, der könne aber nur ausgezahlt werden, wenn vorher bestimmte Gebühren entrichtet würden. Die Rentnerin glaubte der Frau, übergab ihr mehrfach fünfstellige Beträge an der Haustür. Die Überführung der 33-jährigen Betrügerin sei eine »hervorragende Sisyphusarbeit« der Sachbearbeiterin gewesen.

Details aus der Ermittlungsakte kann Bäker zwar nicht ausplaudern, aber er verrät: »Wir haben in dem Fall eine breite Palette der Strafprozessordnung ausgeschöpft.«
Zuvor habe die Kollegin die wesentlichen Infos aus den Unterlagen herausgefiltert, die letztlich zum Erfolg geführt hätten. »Als wir die Frau als Täterin im Fokus hatten, war sie gerade in der Türkei. Aber wir hatten mitbekommen, dass sie wieder nach Deutschland kommen wird. Wir wussten auch, wann. Bei der Einreise wurde sie am Flughafen festgenommen.« Dabei hatte sie jede Menge Geld, das die Beamten beschlagnahmten. »Es wurde später zur Schadenswiedergutmachung verwendet.« Im September 2014 verurteilte das Gericht die Frau zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren auf Bewährung.

Bäker ist seit seinem 17. Lebensjahr bei der Polizei. Früher fuhr er Streife in Frankfurt, später in der Wetterau. Vor Jahren wechselte er ins K23, das er inzwischen leitet. Dort kümmert man sich nicht nur »um den Betrug in all seinen Facetten«, sondern auch um Untreue, Bankrott, Insolvenzdelikte, Falschgeld, Verstöße gegen das Markengesetz oder Urheberrecht, das Recht am eige-

Anzeige

Der Ring fürs Leben www.goldschmiedepurper.de

nen Bild und mehr – vom kopierten und weiterverwendeten Facebook-Account bis zum Versicherungsbetrug. Ob Bäker mit seinem Wissen und seiner Erfahrung selbst Opfer von Betrügern werden könnte? »Ich würde es nicht ausschließen wollen.« Einige Schwind-

ler seien sehr geschickt. »Sie verschießen so viele Blendgranaten, dass der Blick für das Wesentliche verloren geht.«

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K34 oder K10? Was macht der Polizeihund eigentlich, wenn er gerade nicht im Dienst ist? Die Wetterauer Zeitung wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im dritten Teil der Serie geht es um das Kommissariat 23 (K23), dessen Team sich mit der Aufklärung von Betrugs- und Untreuedelikten beschäftigt. Kommissariatsleiter Uwe Bäker hat sich Zeit für ein Gespräch genommen. (lk)



Universaltalente im Einsatz

»Einbruchsversuch in der Friedberger Straße«, scheppert es aus dem Funkgerät. »Wir übernehmen«, antwortet Polizist Jonas Langer, dreht mit dem Streifenwagen und fährt Richtung Bad Vilbel. Mit an Bord: seine Kollegin Sandra Römer, Polizei-Azubi Bertac Alabay – und WZ-Redakteurin Laura Kaufmann. Ich begleite das Trio, das in der südlichen Wetterau für Recht und Ordnung sorgt.

Von Laura Kaufmann

Mama ist Schuld. Wäre sie nicht gewesen, wäre ich wohl heute Polizistin. Doch sie hat vor vielen Jahren, als ich kurz vor dem Abitur stand, das gemacht, was wohl die meisten besorgten Mütter getan hätten: Dem Kind die Flausen ausgeredet. Der Job sei viel zu gefährlich, ich mit meinen 1,61 Metern viel zu angreifbar, und außerdem sei ich obendrein noch viel zu grün hinter den Ohren. Mama hatte Erfolg. Ich bin Redakteurin geworden. Mein Traumjob. Trotzdem freue ich mich riesig, als es heißt, dass ich mit auf Streife gehen darf.

Oberkommissar Thomas Frech begrüßt mich auf der Polizeistation in Bad Vilbel. 47 Menschen arbeiten dort. Frech ist kommissarischer Dienstgruppenleiter. Er klärt mich über die Streifenpolizisten auf: »Wir sind die Universaltalente. Fahrerflucht, Unfälle, Diebstähle – wir wissen nie, was als nächstes kommt.« Anders sei das bei seinen Kollegen, die beispielsweise im Kommissariat 23 säßen. »Wenn da das Telefon klingelt, geht es in aller Regel um Betrug.« Frech stellt die Streife vor, die mich mitnehmen wird: Polizeioberkommissarin Sandra Römer (27) und Polizeikommissar Jonas Langer (23). Außerdem ist Bertac Alabay (20) dabei, er ist Anwärter, also Azubi, im zweiten Semester

Jetzt aber fix, der erste Einsatz wartet. Die Inhaberin einer Pizzeria in Karben hat einen Einbruch gemeldet. Telefonisch wird ihr mitgeteilt, so wenig wie möglich anzufassen. Mit dem Streifenwagen starten wir Richtung Karben. Unterwegs erzählt Sandra Römer, dass sie bei der Polizei in Frankfurt gearbeitet hat, bevor sie auf die Dienststelle nach Bad Vilbel wechselte. Was sich verändert hat? »In Frankfurt gab's deutlich mehr Arbeit und deutlich mehr Leute, in Bad Vilbel weniger Arbeit, aber auch weniger Leute«, sagt sie.

Einbrecher da, Champagner weg

In der Pizzeria wird die Streife bereits erwartet. Schnell steht fest: Der Einbrecher hat ein Fenster im hinteren Gastraum mit einem Schraubendreher aufgehebelt und dann ein rotes Brecheisen angesetzt. All das sieht Sandra Römer mit nur einem Blick auf das aufgebrochene Fenster. Es fehlen 200 Euro aus der Kasse, teure Weine und Grappa-Flaschen, auch eine Flasche Champagner ist weg. »Das waren keine jungen Leute«, vermutet die Wirtin daher. Sie schätzt den Schaden auf 1000 Euro. Während Jonas Langer mit ihr spricht, die Personalien aufnimmt und Gestohlenes notiert, macht Bertac Alabay noch einige Fotos vom Tatort und ich von Sandra Römer, die das Fenster untersucht.

Danach geht es weiter. Mit dem Streifenwagen fahren wir durch Karben. »Als Präventivstreife. Wir zeigen, dass wir da sind und erhöhen unsere Ortskunde«, erklärt Römer. Sie trägt eine schusssichere Weste, an ihrem Gürtel hängen Funkgerät, Pistole, Ersatzmagazin, Teleskopschlagstock, Pfeffer-









Sind im Einsatz für Recht und Ordnung (Bild unten rechts): Bertac Alabay (l.), Jonas Langer und Sandra Römer. Nach einem Unfall nimmt Langer die Personalien eines Lasterfahrers auf, Römer schaut sich die Spuren an, die Einbrecher am Fenster einer Pizzeria hinterlassen haben. WZ-Redakteurin Laura Kaufmann darf derweil das Polizeischild halten. (Fotos: lk/pv)

spray, Handfesseln, Handschuhe und Taschenlampe. Gerade als die 27-Jährige berichtet, dass sie die Pistole im Dienst noch nie abfeuern musste, knattert das Funkgerät. Im Karbener Industriegebiet hat's gekracht, Auffahrunfall, keine Verletzten.

Auffahrunfall, keine Verletzten.
Wir machen uns auf den Weg. Es hat angefangen zu regnen. Langer und Römer ziehen ihre Polizeimützen auf, das Tragen ist im Außeneinsatz Pflicht. Eine junge Frau steht neben ihrem verbeulten VW Polo. Ein Lasterfahrer hat ihr Auto beim Rangieren übersehen, ist beim Rückwärtsfahren in die Motorhaube geprallt. Auffahrunfall andersrum also. »Wenn beim Unfall ein Schaden über 50 Euro entsteht, hat der Verursacher auch immer eine Ordungswidrigkeit begangen, wird verwarnt und muss Strafe zahlen«, erfahren der Lasterfahrer und ich. »Ich habe wirklich nichts gesehen«, beteuert der Unfallverursacher, während Langer seine Personalien aufnimmt. Alabay macht noch Fotos, Römer bittet die junge Frau, dass sie beim nächsten Mal die Unfallstelle

Römer bittet die junge Frau, dass sie beim nächsten Mal die Unfallstelle mit dem Warndreieck absichern soll. Und die Mutter der jungen Frau fragt mich derweil, was genau sie denn der Versicherung sagen soll. Ich kann ihr keinen Rat geben, verweise lieber auf die Profis.

Nach zehn Minuten geht es schon weiter. Nur wenige Straßen entfernt wartet der nächste Unfall. An einer Kreuzung bei Kloppenheim ist eine Fahrerin einer anderen ins Auto gerutscht, die Unfallverursacherin will jedoch nicht recht einsehen, dass ihr Sicherheitsabstand zu gering gewählt war. Ihre Augen sind voller Tränen, man merkt: Sie fühlt sich ungerecht behandelt. Römer versucht, die Frau zu beruhigen, immerhin ist nur ein kleiner Blechschaden entstanden. »Ich bin nicht schuld, ich habe noch nie einen Unfall gebaut«, sagt die Fahrerin bockig.

Nachdem der Unfall aufgenommen ist,

fahren wir zurück Richtung Bad Vilbel. Einbruchsversuch in einem Wohnhaus in der Friedberger Straße. Kriminelle haben versucht, die Eingangstür aufzuhebeln. Erfolglos, stellen wir fest.

Nachmittags rollen wir auf den Parkplatz der Polizeistation. Zwei Stunden waren wir draußen. Römer, Langer und Alabay müssen noch bis abends durchhalten. Eine Schicht dauert immer zwölf Stunden. Was in dieser Zeit passiert, hängt auch ein bisschen von der Uhrzeit ab. »Tagsüber sind es mehr Unfälle, zu Gewalttaten kommt es eher abends und nachts, oft ist Alkohol im Spiel«, berichtet Römer. Nach der Schicht müssen alle Einsätze dokumentiert werden. Laut Dienstgruppenleiter Frech macht das Verschriftlichen inzwischen etwa 30 Prozent der Arbeitszeit aus.

Für mich ist der Einsatz gelaufen. Spaß hat es gemacht. Gefährlich war es zu keiner Zeit. Mama hat also doch nicht immer recht. Wobei: Ich bin froh, Redakteurin zu sein. Passt einfach besser zu mir. Das weiß auch Mama.

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K34 oder K10? Was geschieht, wenn Polizisten Opfer werden? Und was für Aufgaben hat der Polizeihund eigentlich, wenn er nicht im Dienst ist? Die Wetterauer Zeitung wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im vierten Teil der Serie geht es um den Einsatz der Streifenpolizei. WZ-Redakteurin Laura Kaufmann durfte drei Polizisten einige Stunden bei ihrer Arbeit in Bad Vilbel und Karben begleiten. (lk)



Ein Schuss für 30 Cent

Rund 60 000 Schüsse geben Wetterauer Polizisten im Jahr ab. Übungsschüsse. Im Ernstfall kommt die Pistole recht selten zum Einsatz. Trotzdem wird regelmäßig geübt, unter anderem auf der Schießanlage in Friedberg. Volkmar Jung und Achim Gleim sind Einsatztrainer. Sie vermitteln Neuerungen, Taktiken und den sicheren Umgang mit der Waffe.

Von Laura Kaufmann

Per Polizist schießt. Erst aus kurzer Distanz, dann aus der Deckung heraus über mehrere Meter hinweg. Er hat bereits viermal abgedrückt, beim fünften Mal streikt die Pistole. Der Polizist muss neu durchladen. Im Hintergrund läuft die Zeit. Letztlich besteht der junge Mann den Schieß-TÜV. Einmal im Jahr müssen Polizisten dazu antreten, um im Ernstfall sicher im Umgang mit der Waffe zu sein. Daher trainieren sie regelmäßig – unter anderem auf der Schießanlage in Friedberg. Mit dabei sind die Einsatztrainer Achim Gleim (43) und Volkmar Jung (50).

Ernstfall sicher im Umgang mit der Waffe zu sein. Daher trainieren sie regelmäßig – unter anderem auf der Schießanlage in Friedberg. Mit dabei sind die Einsatztrainer Achim Gleim (43) und Volkmar Jung (50).

»In Mittelhessen gibt es 1600 schießpflichtige Kollegen«, sagt Polizeihauptkommissar Gleim. Er und Jung besprechen mit den Polizisten bei den Übungen Neuerungen und taktische Abläufe. Sie erklären, wie man aus der Bewegung oder Deckung, liegend oder knieend sowie unter ungünstigen Lichtbedingungen schießt oder was zu tun ist, wenn die Pistole einen Defekt hat. »Das Töten von Tieren ist beim Training auch ein großes Thema«, sagt Polizeioberkommissar Jung. »An ein verletztes Wildschwein, das sehr wehrhaft ist, kann ich nicht einfach nah ran und es in den Kopf schießen«, ergänzt er. Auf solche Fälle werden die Polizisten daher vorbereitet.

Und wenn es um einen Menschen geht? »Grundsätzlich kommt die Waffe nur bei Gefahr für Leib und Leben zum Einsatz. Sie ist letztes Mittel. Ziel ist nie, den Menschen zu töten, sondern einen Angriff aufzuhalten«, sagt Gleim. Dass auf einen Menschen geschossen werde, sei sehr selten. »Die meisten Schüsse treffen schwer verletzte Tiere, die von ihren Leiden erlöst werden müssen.«

Schüsse treffen schwer verletzte Tiere, die von ihren Leiden erlöst werden müssen.«
Trainiert wird mit der Pistole, Modell Heckler und Koch P30, und mit der Maschinenpistole. Unterschiedlich sind die Waffen in Sachen Größe, Durchschlagskraft und Reichweite. Ein Magazin der Pistole hat 15 Schuss, das der Maschinenpistole 20. »Das SEK hat noch andere Waffen«, sagt Jung.

Einschusslöcher am Stierschädel

Zum Einsatz kommt bei den Übungen nur Trainingsmunition, Einsatzmunition wäre zu teuer. »Der Schuss Trainingsmunition kostet immerhin etwa 30 Cent.« Auf der Schießanlage, die sich im Keller der Friedberger Polizeistation befindet, sind Ohren- und Augenschutz Pflicht. »Wenn sich der Gehörschutz verschiebt, ist das gar nicht so ohne.« Bis zu 130 Dezibel kann ein Schuss laut sein. Zum Vergleich: Motorsäge und Discomusik liegen bei etwa 110 Dezibel, das Ticken einer Armbanduhr hat etwa 20 Dezibel.

Geschossen wird auf eine Papierleinwand, darauf sind Ziele – farbige Rechtecke – projiziert, die aus unterschiedlichen Entfernungen getroffen werden müssen. Die Leinwand, hinter der sich ein Geschossfang befindet, wird mit Infrarot abgetastet, die Ergebnisse werden auf einen Computer übertragen. Während der Übung steht ein Trainer hinter dem Schützen. Im Raum riecht es wie bei einem Silvesterfeuerwerk. »Schießpulver«,











Volkmar Jung (l.) und Achim Gleim vor einer mit Zeitungsartikeln plakatierten Wand. Alle dort angepinnten Artikel beschäftigen sich mit Fällen, in denen Polizisten zur Dienstwaffe greifen mussten. Rainer König (Mitte r.) ist der Chef auf der Schießanlage der Friedberger Polizeistation und verfolgt am Computer das Training. Wie es aussieht, wenn auf ein Tier geschossen wurde, ist am Schädel eines Stiers zu sehen.

kommentiert Jung und zeigt auf den Boden, auf dem Reste liegen. Das Pulver sei nicht nur hochentzündlich, sondern »schmeckt auch schlecht«, sagt der 50-Jährige grinsend. Nach jedem Training muss der rund 30 Meter lange Raum daher mit einem Spezial-Staubsauger gereinigt werden, das aufgesammelte Pulver wird verbrannt. Bei den Einsatztrainern wird wegen möglicher schädlicher Stoffe im Pulver regelmäßig überprüft, ob gesundheitliche Beeinträchtigungen vorliegen. Das gilt auch für Rainer König, Polizeioberkommissar und Chef der Schießanlage in Friedberg. Der 56-Jährige hat den Eingang mit Zeitungsausschnitten plakatiert. In jedem Bericht geht es um Polizisten, die im Einsatz zur Waffe greifen mussten. Mal wegen eines Kampfhundes, der sich festgebissen hatte, mal wegen eines Bankräubers, der Geiseln genommen hat.

Im Vorraum gibt's zudem Dinge zu sehen, auf die geschossen wurde, etwa den Schädel eines Stiers und einen Autoreifen. Während die Einschusslöcher am Stierschädel recht groß wirken, sind die am Autoreifen erst auf den zweiten Blick zu sehen. »Gummi zieht sich zusammen«, erklärt Jung. Schieße man einem fahrenden Auto in den Reifen, bleibe der Wagen daher nicht sofort stehen. »Also ganz anders als bei Fernsehserien wie »Alarm für Cobra 11«.«

Beim Umgang mit der Waffe gibt es viel zu beachten. Die wichtigsten Regeln: »Die Mündung zeigt immer vorwärts und abwärts, der Abzugsfinger ist immer lang – außer man will schießen. Die Waffe wird, auch wenn sie ungeladen ist, nie auf jemanden gerichtet«,

sagt Jung. Trotz aller Vorsicht kommt es immer wieder – wenn auch sehr selten – zu Unfällen. Erst vor wenigen Wochen verletzte sich ein Polizist beim Training.

— Anzeige -

Der Ring fürs Leben www.goldschmiedepurper.de

Einen Unterschied zwischen Frauen und Männern in Sachen Schießfertigkeit haben die beiden Einsatztrainer übrigens noch nicht bemerkt. Gleim: »Wenn überhaupt, dann den, dass die Frauen etwas geduldiger sind.«

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K34 oder K10? Was passiert, wenn Polizisten Opfer werden? Die Wetterauer Zeitung wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im fünften Teil der Serie geht es ums Einsatztraining. Regelmäßig müssen Polizisten den Umgang mit der Dienstwaffe üben, um für den Ernstfall fit zu sein. Während des Trainings auf der Schießanlage in Friedberg haben sich die Einsatztrainer Volkmar Jung und Achim Gleim Zeit für ein Gespräch genommen (lk)

Ansprechpartner in der Krise

»Wir alle haben Krisen im Leben«, sagt Ulrich Scherer. Burn-out, pubertierende Kinder, Scheidung – wenn Polizisten aus der Wetterau Krisen haben, können sie sich an Scherer wenden. Er und Kerstin Hisge bilden das Team der Personalberatung des Polizeipräsidiums Mittelhessen. Sie versuchen, Lösungen zu finden – bei beruflichen und privaten Krisen.

Von Laura Kaufmann

Ein tragischer Unfall hat im Dezember 2012 für Entsetzen in der Wetterau gesorgt: Bei der Kollision von zwei Kleinflugzeugen kamen bei Wölfersheim acht Menschen ums Leben, darunter vier Kinder. Dutzende Polizisten waren im Einsatz. Ihnen wurde seitens der Personalberatung des Polizeipräsidiums Mittelhessen eine Nachbereitung angeboten, um das Erlebte besser verarbeiten zu können. Das Team der Personalberatung besteht derzeit aus Polizeioberkommissarin Kerstin Hisge und Sozialarbeiter Ulrich Scherer. Die beiden sind im Krisenfall Ansprechpartner für knapp 2000 Beschäftigte – auch aus der Wetterau.

Der 47-Jährige und seine 46-jährige Kollegin beraten und helfen. Gerät die seelische Gesundheit eines Polizisten aus dem Gleichgewicht, sind die beiden auf Wunsch da. Das gilt auch bei physischen Erkrankungen oder bei privaten Problemen wie Scheidung, Trauer, Pflegebedürftigkeit der Eltern. Wenn es am Arbeitsplatz zu Schwierigkeiten mit Vorgesetzten oder Kollegen kommt, werden die beiden ebenfalls aktiv. Dabei wird bewusst auf ein Team gesetzt, das aus Mann und Frau besteht und in dem beide unterschiedliches Vorwissen mitbringen. »Jemand, der von außen kommt, und jemand, der selbst viele Jahre im Polizeiberuf gearbeitet hat«, erläutert Sozialarbeiter Scherer, der früher in der Aids-Hilfe tätig war. Hisge hingegen ist in ihrem 27. Dienstjahr bei der Polizei. Sie hat im Regionalen Spurenmanagement und der Tatortgruppe Lahn-Dill, im Streifendienst in Wetzlar und Gießen sowie auf der Leitstelle in Gießen gearbeitet.

Wenn der Chef sich Sorgen macht...

»Unsere Aufgabe ist eine Art betriebliche Sozialarbeit«, sagt Scherer. Das Angebot sei freiwillig, richte sich an Kollegen und deren Angehörige. Verstirbt ein Polizist im Dienst, können sich Hinterbliebene an Hisge und Scherer wenden, die dann zuhören oder auch ganz praktisch helfen, etwa beim Besorgen und Ausfüllen von Formularen.

Zum Kontakt komme es in der Regel auf drei Wegen: »Manche rufen uns einfach an, weil sie von uns gehört haben. Es kommt aber auch vor, dass sich ein Vorgesetzter meldet, der sich Gedanken und Sorgen um einen Mitarbeiter macht. Zum Beispiel, wenn dieser sich sehr verändert hat. Und manchmal gehen wir aktiv auf Kollegen zu, etwa wenn









Helfer: Kerstin Hisge und Ulrich Scherer von der Personalberatung des Polizeipräsidiums Mittelhessen können Polizisten in einer Krisensituation innerhalb von einer Woche einen Termin beim Psychologen vermitteln. Auch sie stehen für Beratungen bereit. Und wer mag, darf während des Gesprächs seine Laune am Knautschball auslassen. (Fotos: lk)

wir von einem möglichen belastenden Ereignis im Dienst erfahren haben«, erläutern die Personalberater. »Wenn ein Vorgesetzter anruft, nehmen wir den Auftrag zwar an, geben aber keine Rückmeldung, ob es zu einem Kontakt mit dem Mitarbeiter gekommen ist. Schweigepflicht«, sagt Scherer.
Er und Hisge sind dem Polizeipräsidenten

Er und Hisge sind dem Polizeiprasidenten unterstellt, haben keinen direkten Vorgesetzten. Ihre Räume sind im Präsidium Mittelhessen in Gießen etwas abseits gelegen. Das soll es Hilfesuchenden leichter machen, die beiden aufzusuchen. Scherer: »Dabei würde ich mir eigentlich wünschen, dass es für die Kollegen irgendwann selbstverständlich ist, zur Personalberatung zu gehen, dass sie keinen Stempel bekommen, wenn sie es tun. Denn Krisen haben wir alle im Leben. Wichtig ist, wie wir mit ihnen umgehen. «
Kommt jemand mit einem Problem, wird

Kommt jemand mit einem Problem, wird geschaut, »welche Ressourcen die Person hat, um es mit unserer Unterstützung zu lösen. Wenn wir nicht helfen können, vermitteln wir«, erläutern die beiden. Denn Hilfsmöglichkeiten gibt es viele. Allein intern stehen zentraler polizeipsychologischer Dienst, Polizeiseelsorge, Personalrat, Frauenbeauftragte und Schwerbehindertenvertretung zur Verfügung. Extern wird mit psychiatrischen und psychotherapeutischen Fachdiensten und so-

tas zusammengearbeitet.
In manchen Fällen ist es Vorschrift, dass Hisge und Scherer oder ihre Kollegen vom polizeipsychologischen Dienst aktiv werden. Et-

zialen Hilfsdiensten wie der Cari-

wa wenn ein Polizist Opfer wird. »Sobald ein Schusswaffengebrauch stattgefunden hat, bei dem ein Polizist bedroht wurde oder selbst geschossen hat«, nennt Scherer ein Beispiel. Einzel- und Gruppengespräche werden per se angeboten, Supervisionen und Mediationen ebenfalls – sie werden mit der Behördenleitung abgestimmt. Und »in den Polizeistationen gibt es Kollegen, die neben-

amtlich soziale Ansprechpartner sind, die im Krisenfall für ein Erstgespräch zur Verfügung stehen. Quasi als Satelliten in den Dienststellen«, sagt Hisge. »Bei der Polizei hat man schon lange verstanden, dass man sich um Mitarbeiter und

standen, dass man sich um Mitarbeiter und deren Probleme kümmern muss«, betont Scherer. Das Angebot sei gut. Dennoch, der Druck nehme zu, die Arbeitsbelastung bei der Polizei steige. »Wie in allen anderen Arbeitsbereichen in Deutschland auch.«

Scherer: Polizisten sind pünktlich

Auch wenn man in jedem Fall versuche, Lösungen zu finden, nicht immer könne man unterstützen. »Manche Gespräche lassen auch uns hilflos zurück.« Etwa wenn ein junger Kollege einfach nicht mehr könne. »Wenn er während dem Studium aussteigt, muss er das Geld, das er während der Ausbildung bekommen hat, zurückzahlen.«

Was Scherer in seinen fünf Jahren bei der Polizei festgestellt hat: »Es ist sehr angenehm, mit Polizisten zu arbeiten. Sie sind immer pünktlich, wenn sie nicht können, sagen sie ab, sie halten sich an Vereinba-

rungen, arbeiten lösungsorientiert. Ich kenne das aus anderen Bereichen auch anders.«

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K 34 oder K 10? Was macht der Polizeihund, wenn er nicht im Dienst ist? Wie bereiten sich Polizisten auf den Einsatz vor? Die WZ wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im sechsten Teil der Serie geht es um das Team der Personalberatung, das Beschäftigten der Polizei im Krisenfall Hilfe anbietet. (lk)



CSI Miami in Friedberg

Die Wohnung ist unordentlich. Bis auf das Wohnzimmer, das ist picobello. Das Team des Kommissariats 32 nimmt das Zimmer ins Visier, findet einen eingetrockneten Tropfen Blut auf dem Sofa und hat damit eine heiße Spur. Von der DNA eines Mörders bis hin zu den Fingerabdrücken eines Einbrechers: Spurensuche, -sicherung und -auswertung sind das Fachgebiet des K32.

Von Laura Kaufmann

Ein Sturz vom Balkon endete für einen Bad Nauheimer im Juli tödlich. War es ein Unfall? Oder hat jemand nachgeholfen? Die Ermittler des Kommissariats 32 (K 32) der Wetterauer Polizei sind gefragt. Sie brauchen nicht lange, um zu wissen: Es war ein Unfall. Nichts deutet darauf hin, dass der Bad Nauheimer vom Balkon geschubst worden wäre, erzählt Oliver Nolte. Der 40-jährige Kriminalhauptkommissar ist Leiter des K 32, das sich unter anderem mit der Suche, Sicherung und Auswertung von Spuren beschäftigt. Dabei ist viel Technik im Spiel. Etwa wird spezielles Licht eingesetzt, werden chemische Substanzen verwendet, um Dinge sichtbar zu machen. Es geht aber auch Old School: So werden Fingerabdrücke auf einer glatten Oberfläche in manchen Fällen tatsächlich mit Rußpulver und Pinsel erkennbar gemacht.

Elementar bei der Spurensuche ist der richtige Riecher. »Wichtig ist es, sich einen Tatort mit etwas Abstand anzusehen, eine Tathypothese zu bilden und dann gezielt zu schauen, wo man Spuren finden könnte«, erklärt Nolte. Bei einem Einbruch werde zum Beispiel zuallererst nach Werkzeugspuren an Türen und Fenstern gesucht. In anderen Fällen nach Faserspuren, DNA-Spuren oder Abdrücken von Schuhsohlen.

Blut auf dem Sofa gefunden

Oft müssen die Ermittler genau hinsehen, um auf die richtige Spur zu kommen. Etwa im Fall des Verschwindens von Arife C. im Oktober 2008. Die 39-jährige Türkin, die in Bad Nauheim lebte, war von ihrem Ehemann erstochen worden. Der 45-Jährige wurde unter anderem überführt, weil er Spuren hinterlassen hatte, erinnern sich Nolte und Michael Merz. Letzterer ist laut Nolte ein »absoluter Fachmann« in Sachen Spuren und ebenfalls im K32 aktiv. Er war auch bei den Ermittlungen im Fall von Arife C. dabei.

Diese waren ins Rollen gekommen, nachdem man den Ehemann der 39-Jährigen mit aufgeschnittenen Pulsadern in Nähe der Bad Nauheimer Bahngleise gefunden hatte. »Er machte auf armer Ehemann.« Der 45-Jährige berichtete, seine Frau sei spurlos verschwunden, daher der Selbstmordversuch. Eine große Suchaktion wurde gestartet. In der Woh-nung des Mannes fiel auf, dass sämtliche Räume unordentlich waren. Bis auf das Wohnzimmer, erinnert sich Merz. »Als wäre dort extra geputzt worden.« Wurde es tat-sächlich. Der Mann hatte Spuren verwischen wollen. Auf der Couch entdeckten die Ermittler eine kleine Einstichstelle, suchten daraufhin nach einer Blutspur. Die fanden sie auch, und zwar mithilfe des Luminol-Verfahrens. Dabei wird Luminol, eine chemische Flüssigkeit, auf eine Verdachtsfläche ge-sprüht. Ist darauf Blut, leuchtet es auf. Schnell vermuteten die Ermittler, dass es auf dem Sofa zu einer Auseinandersetzung zwischen Arife C. und ihrem Ehemann gekommen war. Der 45-Jährige habe seinen Ford Sierra »komischerweise« einige Tage vorher verschrotten lassen. »Das Auto war zusammengepresst. Wir haben es wieder auseinandergezogen. Das war einmalig in Deutschland«, sagt Merz nicht ohne Stolz. Im Wagen fanden die Ermittler das Stück einer Klinge,









In einem verschrotteten Auto finden die Ermittler vom Kommissariat 32 ein Messer, mit dem eine Frau umgebracht wurde. Bei der Spurensuche kommt aber auch Lichttechnik zum Einsatz, etwa Streulicht. Damit ist jeder Fussel sichtbar. Leiter des K32 ist Oliver Nolte. Er demonstriert, wie mit Rußpulver Fingerabdrücke genommen werden können. (Fotos: lk)

daran klebte Blut von Arife C. Damit konfrontiert, gestand der 45-Jährige, seine Frau im Streit mit dem Küchenmesser erstochen zu haben. Danach hatte er die Leiche in Plastiksäcke gepackt und sie im Kofferraum seines Autos zu einem Garten am Kuhweidweg bei Dorheim transportiert, wo er sie vergrub. Über den toten Körper hatte er Salz gestreut. »Das bindet den Leichengeruch. Wir hätten sie nie gefunden.« Motiv: Eifersucht und Angst vor einer Trennung. »Es war ein klassischer Ehrenmord«, sagt Merz.

Die Fachleute des K32 setzen bei ihren Ermittlungen auch auf Lichttechnik. Mit farbigen Leuchten und orangefarbenen Brillen ausgestattet, lassen sich dank Physik und Chemie Spuren sichtbar machen. Dabei erinnern die Polizisten an jene aus dem Fernsehen. CSI Miami in Friedberg. Unter Streulicht ist im Dunkeln jeder Fussel, jedes Haar, das auf glattem Boden liegt, zu sehen. Außerdem stehen den Ermittlern in Friedberg sogenannte Bedampfungsschränke zur Verfügung. Darin können feine Spuren sichtbar gemacht werden, indem sie mit der chemischen Lösung Ninhydrin besprüht werden. Aminosäure, wie sie im Schweiß vorkommt, lässt sich damit nachweisen.

Ermittlungen im Taximord

»Wir nehmen uns alte Fälle immer wieder vor«, sagt Nolte. Zum Beispiel gebe es neue Spuren im Taximord Rink. Im Mai 1989 wurde die Leiche der Taxifahrerin Christel Rink auf einem Feldweg zwischen Nieder-Florstadt und Altenstadt gefunden. Sie war erschossen worden. Niedergestreckt von fünf Schüssen. Ihr Mörder hatte der 48-jährigen Reichelsheimerin zudem einen Basaltstein auf den Kopf geschlagen. Der Täter wurde bis jetzt nicht gefunden. Grundsätzlich bleibe man an solchen Fällen dran und versuche, durch neue Methoden bislang übersehene Spuren herauszuarbeiten.

Sämtliche Spuren, auch DNA-Spuren, verwaltet die Polizei in Dateien. Über eine davon konnte im Juli auch der Mann identifi-

ziert werden, der sich in Groß-Karben vor einen Zug geworfen hatte. Es handelte sich um einen 30-jährigen Frankfurter. Nehme sich ein Mensch auf diese Art das Leben, sei die Identifikation oft schwer. »Die Leiche sieht oft nicht mehr menschlich aus«, sagt Nolte. Im Fall des 30-Jährigen konnten jedoch Fingerabdrücke genommen werden. Treffer – diese waren bereits aus einem anderen Verfahren in einer Datei vorhanden.

Welche Spuren in den Dateien landen und welche nicht, das ist genau geregelt. Nicht darin abgespeichert sind laut Nolte die DNA-Spuren, die bei einer Reihenuntersuchung von Frauen in Bad Vilbel genommen worden waren. 2011 war dort am Nidda-Ufer die Leiche eines Babys gefunden worden. Nach der Obduktion war klar: Das Mädchen, das später den Namen Magdalena erhielt, hatte gelebt, als es auf die Welt kam. Es wurde vermutlich erstickt. Die DNA des Säuglings wurde gesichert, rund 3000 Frauen im Alter von 16 bis 40 Jahren, die in einem bestimmten Umkreis des Leichenfundorts lebten, gaben auf freiwilliger Basis eine Speichelprobe ab. Ihre DNA wurde mit der des Kindes verglichen, die Mutter konnte jedoch nicht ermittelt werden. Die Speichel-

proben der Frauen wurden vernichtet. Das hat laut Nolte einen einfachen Grund: »Persönlichkeitsrechte.«

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K34 oder K10? Was passiert, wenn Polizisten Opfer werden? Und was für Aufgaben hat der Polizeihund, wenn er gerade nicht im Dienst ist? Die Wetterauer Zeitung wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im siebten Teil der Serie geht es um das Kommissariat 32 (K32). Das dortige Team sucht und sichert Spuren, wertet diese aus. Kommissariatsleiter Oliver Nolte hat sich Zeit für ein Gespräch genommen. (lk)



Die Polizistin im Rathaus

Ein riesiger Feuerball erhellt den Nachthimmel. In Rodheim steht eine Schreinerei in Flammen. Schnell ist klar: Es war Brandstiftung. Drei Jahre liegt die Tat zurück. Oberkommissarin Susanne van Overbeke war bei den Ermittlungen dabei. Wie fast immer, wenn es um Straftaten geht, die in Rosbach und Rodheim begangen wurden. Die 44-Jährige ist die Schutzfrau vor Ort.

Von Laura Kaufmann

Wenn es in ihrer Kommune Streit gibt, jemand polizeiliche Hilfe anfordert oder eine Straftat meldet, ist Susanne van Overbeke gefragt. Die 44-jährige Polizeioberkommissarin ist Schutzfrau vor Ort, das heißt, sie ist direkte Ansprechpartnerin für alle Rosbacher und Rodheimer. »Ich bietet unbürokratisch Hilfe auf dem schnellen Dienstweg an«, sagt sie. Denn nicht wenige Menschen sei es unangenehm, sich mit ihrem Anliegen an die große Polizeistation in Friedberg zu wenden. Wer van Overbeke treffen will, muss nur ins Rosbacher Rathaus gehen, dort hat sie seit vier Jahren ihr Büro.

Ihr Dienstherr ist aber nicht der Bürgermeister, sondern die Polizeidirektion. Auf der Dienststelle in Friedberg beginnt van Overbeke morgens ihren Einsatz, auch gehört sie dort der Ermittlungsgruppe an, die sich mit der Aufklärung von Gewalt- und Jugenddelikten beschäftigt. Vormittags fährt die 44-Jährige dann nach Rosbach in ihr zweites Büro. Außer ihr gibt es im Kreisgebiet noch zwei weitere Schutzmänner vor Ort: Die Städte Karben und Altenstadt haben ebenfalls einen eigenen Polizisten.

Straftaten nebenbei ausgepackt

Oft kommen die Bürger mit Kleinigkeiten zu ihr, erzählt van Overbeke. Viele wollen beispielsweise wissen, wer bei der Polizei in Friedberg der richtige Ansprechpartner für sie ist. »Bei anderen Anfragen geht es um zugeparkte Straßen oder um die Sicherheit von Schulkindern.« Dann verweist die Oberkommissarin an die städtischen Mitarbeiter im Nebenzimmer. Dort ist das Ordnungsamt untergebracht, und dem ist die Position der Schutzfrau vor Ort in der Stadtverwaltung auch zugeordnet.

»Es ist aber auch schon passiert, dass Leute wegen einer Kleinigkeit zu mir gekommen sind und im Laufe des Gesprächs richtige Straftaten ausgepackt haben«, erinnert sich van Overbeke. Eine Rosbacherin habe sie beispielsweise vor einiger Zeit besucht und ganz nebenbei erzählt, dass sie Opfer eines sexuellen Übergriffs geworden sei. »Die Frau wusste gar nicht recht, was ihr da passiert ist und welche Hilfen ihr zustehen«, sagt van Overbeke, die unter anderem auch Sachbear-





Susanne van Overbeke gibt der Polizei in Rosbach und Rodheim ein Gesicht. Sie ist Schutzfrau vor Ort. Hessenweit gibt es etwa 80 solcher Schutzmänner und -frauen. Kommt es in Rosbach zu Straftaten, ist van Overbeke Ansprechpartnerin – sie begleitete auch die Ermittlungen zum Brand in einer Rodheimer Schreinerei im Juli 2012. (Fotos: lk/Archiv)

beiterin für Fälle von häuslicher Gewalt ist. Sie vermittelt dann Kontakte, steht beratend zur Seite.

Manche Bürger kommen nur einmal zu ihr, mit anderen hat sie regelmäßig zu tun. Quasi ihre Pappenheimer. Es gibt Menschen, die sich viel beschweren und solche, die immer wieder auffallen. Zu letzteren gehört der »Höhlengräber«. So wird ein 29-jähriger Rosbacher genannt, der inzwischen stadtbekannt ist. Der Grund: Er fährt gerne knapp bekleidet Fahrrad, lebt im Wald, in Erdhöhlen oder in illegal errichteten Häuschen im Feld. »In diesem Fall arbeite ich mit verschiedenen Behörden zusammen«, sagt van Overbeke.

Bei fast allen kleineren und größeren polizeilichen Ermittlungen zu Straftaten, die in Rosbach begangen werden, ist sie eingebunden. So auch im Fall der Brandserie, die sich im Sommer 2012 in Rodheim ereignete und die ihr Ende im Brand der Schreinerei Groetsch fand. »Es gab zwei Verdächtige«, erinnert sich die Polizeioberkommissarin, die damals eng mit dem Team des Kom-

mals eng mit dem Team des Kommissariats 10 zusammenarbeitete.
Das kümmert sich um Brandermittlungen, die sich grundsätzlich oft schwierig gestalteten. Auch im Rodheimer Fall konnte der Täter letztlich nicht ermittelt werden.

Dafür aber derjenige, der eine Ölspur verursacht hatte, die sich durch halb Rosbach zog. »Da wusste ich schnell, wer es gewesen sein könnte. Ich habe ja den Vorteil, Ortskenntnisse und damit einen Wissensvorsprung zu haben«, berichtet sie.

Nachdem van Overbeke den Papierkram erledigt und Gespräche mit Bürgern geführt hat, bricht sie häufig nachmittags noch zu Außenterminen in Rosbach auf. »Ich bin aber für die Bürger auch dann immer auf

dem Handy erreichbar«, sagt sie. Kommt es im Stadtgebiet zu kleineren Ereignissen, bei denen die Polizei gefragt ist, fährt die 44-Jährige selbst los. Etwa, wenn eine Anzeige wegen Sachbeschädigung aufgenommen werden muss. Wird van Overbeke zu schwierigeren Einsätzen, etwa einer Prügelei, gerufen, informiert sie zuvor ihre Kollegen in Friedberg, die dann eine Streife schicken. »Die kommt immer zu zweit, während ich hier erst mal allein bin«, begründet sie. Eigensicherung sei in ihrem Job als Schutzfrau vor Ort besonders wichtig. »Ich habe schon einige Situationen erlebt, in denen ich froh war, dass ich lange genug auf der Straße gearbeitet habe.«

Sie habe es im Job schon ab und an erlebt, dass Menschen, die sich an sie gewandt hätten, später enttäuscht gewesen seien. »Weil eine Sache nicht so bearbeitet wurde, wie sie

das gewollt haben.« Man müsse in dem Beruf lernen, nicht alle Erwartungen erfüllen zu können.

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K34 oder K10? Was passiert, wenn Polizisten Opfer werden? Wie oft wird für den Einsatz trainiert? Was macht der Polizeihund, wenn er gerade nicht im Dienst ist? Die WZ wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im achten Teil der Serie geht es um Susanne van Overbeke. Die Polizeioberkommissarin ist Schutzfrau vor Ort. Sie hat das kriminelle Treiben in Rosbach und Rodheim im Blick und ist für die Bürger dort die erste Ansprechpartnerin. (lk)



Tagsüber wird selten gemordet

Ein 21-jähriger Friedberger hat ein Verhältnis mit einer Zwölfjährigen, ein 56-Jähriger bringt den Geschäftsführer des Gesundheitszentrums Wetterau um. In beiden Fällen ermittelte das Team des Kommissariats 10 der Wetterauer Polizei. Aber auch, wenn's um Waffenhandel oder Brandstiftung geht, wird das K10 aktiv.

Von Laura Kaufmann

Mord und Totschlag, Vergewaltigung und Raub – die 13 Mitarbeiter des Kommissariats 10 (K10) der Wetterauer Polizei haben es oft mit schweren Verbrechen zu tun. Geleitet wird die Abteilung von Jürgen Klein. Der Erste Kriminalhauptkommissar hat im Laufe der Jahre viel Schlimmes gese-hen. Dennoch sagt der 59-Jährige: »Es ist der interessanteste Beruf, den ich mir vorstellen kann. Man hat mit den verschiedensten Menschen zu tun, sieht Gut und Böse.«

Eindeutig zu den Bösen gehören die Macher und Verbreiter von Kinderpornos. Aber auch die, die sich solche Bilder und Filme anschauen. Klein: »Hinter jeder kinderpor-nografischen Darstellung steckt ein miss-brauchtes Kind. Das ist so. Punkt.« Etwa 75 bis 100 solcher Straftaten geht das Team des K10 pro Jahr nach. »Das Dunkelfeld ist groß, wir können nur einen kleinen Teil hell machen.« Vieles laufe über das Internet. »Knuddels.de wird zum Beispiel viel von Ergeben werden der Wieles der Wieles der Weiles der We wachsenen genutzt, um Kinder zu veranlassen, sexuell tätig zu werden.« Dort fänden Anbahnungsversuche statt. »Das reine Anbahnen ist nicht strafbar. Aber das könnte sich ändern«, sagt Klein im Hinblick auf eine mögliche Verschärfung des Gesetzes.

Der 59-Jährige erinnert sich an einem Fall aus dem vergangenen Jahr. »Ein Karbener hatte ein Handy gefunden. Er schaute darauf, um herauszubekommen, wem es gehört. Und was war auf dem Handy? Kinderpornografie.« Das K10 stellte fest, dass die Bilder nicht aus dem Internet stammen, sondern

nicht aus dem Internet stammen, sondern selbst gemacht worden waren.

Der Besitzer des Handys, zugleich Macher der Fotos, und auch das betroffene Kind konnten ermittelt werden. Das Verfahren läuft noch. Längst abgeschlossen hingegen ist der Prozess gegen einen 21-jährigen Friedberger, der mit einer Zwölfjährigen ein Verhältnis hatte. »Regelmäßiger Geschlechtsverkehr. Er hat gestanden und sechs Jahre Gefängnis bekommen « Jahre Gefängnis bekommen.«

Waffenfreund mit Sturmgewehren

Im Februar 2011 bekamen die Ermittler des K10 es mit einem Waffennarren zu tun. Ein damals 64-jähriger Altenstädter hatte Unmengen an Schusswaffen gehortet. Die Polizei durchsuchte sein Anwesen nach einem anonymen Hinweis, fand Sturm- und Maschinengewehre, sogar Maschinenpistolen. »Laut Bundeskriminalamt war es einer der größten Funde illegaler Waffen in Europa, der Mann hatte über 200 Schusswaffen.«

Um Hieb-, Stoß-, Stich- und Schreck-schusswaffen kümmert sich das K10 nicht, »das macht die Ermittlungsgruppe«. Kleins Team ermittelt allerdings bei illegalem Waffenhandel und wenn scharfe Schusswaffen im Spiel sind. Nach dem Amoklauf im schwäbischen Winnenden seien die Gesetze verschärft worden. »Zum Beispiel wird seither die ordnungsgemäße Aufbewahrung von Schusswaffen überprüft.« Auch gebe es inzwischen ein nationales Waffenregister, das den Ermittlern die Arbeit erleichtere. »Bringt sich jemand mit einer Pistole um, können wir nachschauen, woher die Waffe stammt, ob die Person eine Berechtigung hat, sie zu führen.«

Außerdem bearbeitet das K10 die sogenannten Leichensachen. Immer, wenn ein Arzt »Todesursache unklar« angibt, werden die Beamten aktiv. 220 bis 250 solcher Fälle sind es in der Wetterau pro Jahr. Klein: »2014









Jürgen Klein leitet das K10. Sein Team ermittelt, wenn illegal Waffen gehandelt werden oder jemand umgebracht wird. Auch den Mord an Wolfgang Potinius im Niddaer Stadtteil Ober-. Widdersheim klärte sein Team auf (unten r.). Das gilt auch für die Brandserie, die sich 2011 im Reichelsheimer Stadtteil Weckesheim ereignete (unten 1.). (Fotos: lk/Archiv/dpa)

waren es 235 – 180 natürliche Tode, 41-mal Freitod, zehn Unglücksfälle, drei Rauschgifttote und einmal blieb die Todesursache unklar.« Das K10 ermittelt pro Jahr im Durchschnitt in 20 Tötungsdelikten. »Richtige Totschlag- oder Morddelikte machen die Hälfte aus, davon sind noch mal sechs oder sieben Versuche. Daran sieht man: Wirklich viele Mörder gibt es im Wetteraukreis nicht.«

»Falsch verstandene Rachsucht«

Eine »normalen Leichensache« entwickle sich aber manchmal auch zum Tötungsdelikt. Etwa wurde im Frühjahr 2012 in Bad Salzhausen die Leiche einer 50-jährigen Frau gefunden, die allein gelebt hatte. »Sie wurde vermisst, wir sind in die Wohnung, und dort lag sie. Zunächst sah es nicht nach einem Verbrechen ausge einem Verbrechen verbrechen ausge einem Verbrechen ausge einem Verbrechen verbrechen verbrechen verbrechen verbrechen einem Verbrechen aus«, erinnert sich Klein. Doch einer seiner Mitarbeiter hatte »ein komisches Gefühl«. Nach der Team-Besprechung herrschte Einigkeit, dass etwas an der Sache nicht stimmt. »Das hat sich dann bei der Obduktion bestätigt.«

Die anschließenden Ermittlungen seien sehr schwierig gewesen. »Die Frau hatte nur wenige Kontakte. Trotzdem haben wir herausgefunden, mit wem sie zuletzt zusammen war.« Ein Mann aus Butzbach, der sich wehl von der 50-Jährigen mehr als Freundschaft versprochen hatte, wurde festgenommen. »Es gab keine Beweise. Nach einer Vernehmung von 7,5 Stunden gestand er. Das war echt eine tolle Leistung

der Kollegen«, lobt Klein. Im Mordfall Potinius war er von

Anfang an dabei. Wolfgang Potinius, Geschäftsführer des Gesundheitszentrums Wetterau, war am Abend des 27. Januar 2014 auf seinem Anwesen in Ober-Widdersheim erschossen worden. Der Täter wurde wenig später von der Polizei gestellt. Zur Festnahme kam es nicht, der 53-Jährige schoss sich vor den Augen der Beamten in den Kopf. Schnell war klar, dass es sich beim Täter um

einen ehemaligen Mitarbeiter des Gesundheitszentrums handelte. »Falsch verstandene Rachsucht«, kommentiert Klein. »Tötungsdelikte fallen meist außerhalb der

Regelarbeitszeit an. Tagsüber wird kaum ei-

ner umgebracht«, weiß Klein. Bei Tötungsdelikten handle es sich meist um Beziehungstaten. »Umso länger der Vorfall zurückliegt, desto kälter wird die Spur.«

Von der Freiheitsberaubung und der schweren Körperverletzung über die sexuelle Nötigung bis hin zu Vermisstensachen – das Spektrum der Aufgaben, um die sich das Team des K10 kümmert, ist groß. Auch wenn es um Volksverhetzung geht, jemand Hakenkreuze an Wände schmiert oder den Hitlergruß zeigt, sind die Ermittler im Einsatz. Zwei von ihnen kümmern sich um Brandsachen, waren im Dauereinsatz, als es im Somchen, waren im Dauereinsatz, als es im Som-

<u>Nach den</u> Ferien mit dem Rad zur Schule! Fahrrad Rückenwind

mer 2011 im Reichelsheimer Stadtteil Weckesheim innerhalb weniger Tage mehrfachbrannte. Sie konnten damals zwei Verdächtige festnehmen – junge Feuerwehrmänner. Einer gestand und zog das Geständnis später zurück, der anderer beteuerte, nichts mit den Taten zu tun zu haben. Nach vielen Verhandlungstagen verurteilte das Gericht den einen und sprach den anderen frei.

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetter-Abkürzungen wie K34 oder K23? Was passiert, wenn Polizisten Opfer werden? Die Wetterauer Zeitung wirft einen Blick hinter und in den Polizeiapparat im Wetteraukreis. Im neunten Teil der Serie geht es um das Kommissariat 10 (K10). Das dortige Team beschäftigt sich mit Gewalt-, Sexual-, Brand- und Waffendelikten, Vermisstensachen und ungeklärten Todesfällen. Kommissariatsleiter ist Jürgen Klein. Er hat sich Zeit für ein Gespräch genommen. (lk)



»Ich rechne immer mit Straftaten«

Rund 350 Menschen arbeiten bei der Wetterauer Polizei - in einer der vier Dienststellen oder bei der Kripo. Ihr Chef ist Jürgen Kapp. Im Interview mit der WZ berichtet der 59-jährige Polizeidirektor von den Vorbereitungen für die geplante Erstaufnahme-Einrichtung für Flüchtlinge in Büdingen, einer möglichen Video-Überwachung des Bad Nauheimer Marktplatzes, von Fahrraddieben und mehr.

Von Laura Kaufmann

Herr Kapp, auf dem ehemaligen Kasernen-gelände in Büdingen sollen bald bis zu 800 Flüchtlinge untergebracht werden. Als Direktor der Wetterauer Polizei haben Sie die Personalplanung im Blick. Wird die Büdinger Polizeistation aufgestockt?

Jürgen Kapp: Die Station ist derzeit mit 60 Beamten angemessen ausgestattet. Ich gehe davon aus, dass die Kollegen die anstehenden Aufgaben werden bewältigen können. Wenn die Situation es erfordert, können wir auf weitere Beamte zurückgreifen. Wir rechnen damit, dass die ersten Flüchtlinge im November kommen. Was dann genau auf uns zukommt, wissen wir nicht. Wir verfolgen die Entwicklungen in anderen Landkreisen, diese sind jedoch nicht zwingend auf Büdingen übertragbar. Das Landespolizeipräsidium prüft derzeit Möglichkeiten, uns weitergehend zu unterstützen. Wir stehen auch im Dialog mit der Stadt, sprechen über Maßnahmen, um die Sicherheit vor Ort zu gewährleisten.

In der Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge in Gießen kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern. Erwarten Sie das auch für die Einrichtung in Büdingen?

Kapp: Man würde mir Realitätsferne vorwerfen, wenn ich behaupten würde, dass ich dort nicht mit Straftaten rechne. Das mache ich grundsätzlich immer. Es liegt in der Natur des Menschen, Regeln zu verletzen. Das Entstehen von Kriminalität ist stark von äußeren Bedingungen geprägt. Das Regierungs-präsidium, das für den Betrieb der Außenstelle verantwortlich ist, unternimmt sehr viel, damit gar nicht erst kriminalitätsfördernde Bedingungen entstehen. Ich habe mir ein Bild von der Anlage gemacht und bin gu-

Der Flüchtlingsstrom reißt nicht ab. Was passiert, wenn mehr Menschen als geplant in Büdingen unterge-

bracht werden? **66** Es liegt in der Natur Kapp: Ich habe mit des Menschen, Bürgermeister Erich Spamer darüber ge-sprochen. Er hat mir Regeln zu verletzen. 🤫

von der klaren Vereinbarung mit dem Regierungspräsidenten berichtet, dass maximal 730 Flüchtlinge in der Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht werden sollen. In der Kernstadt Büdingen leben etwa 8000 Menschen. Ich denke, der Zuzug von bis zu 800 Flüchtlingen wird die Stadt vor Herausforderungen stellen. Man wird schauen müssen, ob darüber hinaus ein weiterer Zuwachs für die Bevölkerung zumutbar ist. Es gibt vor Ort weitere Gebäude, man könnte die Kapazität der Einrichtung grundsätzlich erweitern. Aber Ereignisse in anderen Teilen der Republik sind ein Fingerzeig für alle, die hier Verantwortung tragen. Ein Fingerzeig in die Richtung, dass mit dieser Frage sensibel umgegangen werden sollte.

Von Büdingen nach Bad Nauheim: Das Gerücht, der dortige Polizeiposten werde geschlossen, hält sich hartnäckig. Was ist

Kapp: Nichts, es ist tatsächlich nur ein Gerücht. Wir hatten zu keinem Zeitpunkt vor,

den Posten zu schließen. Es ist aber Teil meiner Aufgabe, ständig kritisch zu überprüfen, ob meine Organisation und der Einsatz meiner Mitarbeiter noch zielführend ist.

Trifft das auf Bad Nauheim zu?

Kapp: Wir haben dort rund um die Uhr einen Wachhabenden einge-setzt, der nicht wirklich zum Sicherheitsgewinn der Bevölkerung beiträgt. Er kann, da er alleine ist, die Wache nicht verlassen und in-

tervenieren, wenn etwas passiert, sondern er ist auf die Unterstützung der Streife angewiesen. Diese Rund-um-die-Uhr-Besetzung kostet mehr als sechs Stellen. die woanders gewinnbringender eingesetzt werden können. Die Funktion des Wachhabenden wird daher in Bad Nauheim abgeschafft. Wir haben aber darauf geachtet, dass es zu keinem Sicherheitsverlust kommt. So wird es einen Schutzmann vor Ort und damit mehr Polizeipräsenz im Stadtbild geben. Durch die gewonnenen Stellen sind wir in der Polizeistation Friedberg besser aufgestellt, wenn es um die Besetzung der Streifen



Jürgen Kapp ist Direktor der Wetterauer Polizei. Von seinen Mitarbeitern erwartet er nicht nur eine hohe emotionale Belastbarkeit, sondern auch, »dass sie auf die ethnischen und religiösen Besonderheiten ihres Gegenübers angemessen reagieren«.

Wer lässt sich

Bierglas schauen? ***

schon gerne ins

geht. Der Bad Nauheimer Posten wird, wie bisher, tagsüber zu den Werkzeiten durch drei Beamte besetzt sein.

Aber nachts und am Wochenende ist die Station nicht mehr besetzt. Dabei liegt der Marktplatz, auf dem es immer wieder zu Straftaten kommt, genau gegenüber...

Kapp: Richtig. Wir verzichten auf den Wachhabenden, haben aber eine technische Lö-

sung: Bürger, die dort vor-sprechen, werden über die Außensprechanlage direkt mit einem Wachhabenden in Friedberg verbunden. Dieser alarmiert, wenn nötig, die Streife. Unbestritten ist: Wo keiner mehr

sitzt, kann auch keiner etwas beobachten. Aber das werden wir durch einen verstärkten Einsatz der Streife kompensieren.

Im Bad Nauheimer Eisstadion und im Sprudelhof wird auf Video-Überwachung gesetzt. Wird darüber auch für den Marktplatz nachgedacht?

Kapp: Das wäre sicher eine Option, allerdings müssen dafür die rechtlichen Voraussetzungen stimmen. Wir stehen mit den Ver-

antwortlichen der Stadt im Dialog. Der Markt-platz ist ein sensibler Bereich. Wer lässt sich schon gerne beim abendlichen Bier ins

Glas schauen? Daher habe ich Verständnis, dass die Verantwortlichen die Entscheidung mit Bedacht treffen.

Anfang des Jahres haben Sie angekündigt, verstärkt gegen Fahrraddiebstahl vorge-hen zu wollen. Was ist seither passiert?

Kapp: Es gibt mittlerweile in allen Dienststellen Sachbearbeiter für Fahrraddiebstahl, die sich intensiv mit diesem Delikt auseinandersetzen. Wir bemühen uns außerdem, die Bürger zu sensibilisieren. Denn teilweise stellen wir einen liederlichen Umgang mit dem Eigentum fest. Es kommt nicht selten vor, dass jemand den Diebstahl seines Rads anzeigt, aber nicht in der Lage ist, das Rad näher zu beschreiben. Oder die Leute berichten, dass es nicht gesichert und damit leichte Beute war. Zwar ist es uns noch nicht gelungen, die Zahl der Fahrraddiebstähle zu reduzieren – da gibt es leider sogar im Moment einen Anstieg –, dafür konnten wir die Aufklärungsquote steigern. In Bad Vilbel hatten wir im letzten Jahr bis Ende Juli 4,2 Prozent

der Diebstähle aufgeklärt, in diesem Jahr liegt unsere Aufklärungsquote für denselben Zeitraum bei 24,6 Prozent. Wir haben bislang elf Täter festnehmen können, fünf mithilfe der Video-Überwachung, einer hat die Tat direkt vor den Augen eines Polizisten begangen.

In Bayern testet die Polizei das Computersystem »Precops«. Das Programm teilt mit, wo in naher Zukunft mit Einbrüchen zu rechnen ist. Erfahrungen aus

Zürich, wo die Software seit mehr als einem Jahr eingesetzt wird, lassen aufhorchen: Nach Behördenangaben ging die Zahl der Einbrüche dort um mehr als 30 Prozent zurück. Wäre das nicht auch etwas für die Wetterau?

Kapp: Ich kenne dieses System bisher nur aus der Berichterstattung, daher fällt es mir schwer zu beurteilen, ob es für uns zielführend wäre. Die Erfahrungen in Zürich beziehen sich auf ein Ballungsgebiet. Das ist mit der Wetterau nicht vergleichbar. Wir hatten

im vergangenen Jahr 460 Wohnungseinbrüim vergangenen Jahr 460 Wohnungseinbrüche. 40 Prozent davon waren Versuche. Wir reden also von 1,26 Fällen pro Tag. Im Wetteraukreis gibt es etwa 100 000 Haushalte. Ich wüsste daher nicht, wie das Computersystem mich dabei unterstützten soll, genau diesen einen Einbruch pro Tag vorherzusehen. Auch ohne Programm werten wir die Lage ständig aus. Wir wissen, wo die Schwerpunkte sind. Ich verwehre mich aber nicht, die Software zu erproben. Wir sind allem Neuen gegenüber aufgeschlossen,

gegenüber aufgeschlossen, wenn es der Sicherheit dient.

Seit Mitte Juli hat das Präsidium Mittelhessen eine sogenannte Body-Cam im Einsatz - eine Kamera, mit der Polizisten ihre Einsätze aufzeichnen. Weitere Kameras sollen folgen. Ist so etwas wirklich nötig?

Kapp: Wir haben es immer wieder mit Angriffen auf Polizeibeamte zu tun, die Body-Cam ist ein wirkungsvolles Instrument, um dem entgegenzuwirken. Sie dient dem Eigenschutz der Polizisten. Bei Pilotprojekten in zwei hessischen Präsidien hat es überwiegend positive Erfahrungen gegeben. Daher wurde der Einsatz der Cams ausgeweitet. Im Präsidium Mittelhessen wird die Kamera derzeit nur in Gießen eingesetzt. Aber in bestimmten Situationen könnte sie auch in der Wetterau zum Einsatz kommen - das ist momentan aber kein Thema.

Wie sind Sie eigentlich zur Polizei gekom-

Kapp: Diese Entscheidung liegt mittlerweile 40 Jahre zurück, über meine Motivlage bin ich mir daher nicht mehr ganz im Klaren (lacht). Das Angebot der Polizei schien mir gut. Außerdem war mein Vater Schutzmann, mein Sohn ist es übrigens auch. Es liegt uns also anscheinend im Blut. Der Beruf bot mir Entwicklungsmöglichkeiten, und meine persönliche Bilanz lässt sich ja durchaus sehen. Darum bereue ich meine Entscheidung nicht.

Was sollten die Polizisten von morgen mit-

Kapp: Neben gewissen körperlichen und gesundheitlichen Voraussetzungen vor allem sozialkommunikative Fähigkeiten. Die Bevölkerung erwartet heute etwas ganz anderes von der Polizei als früher. Die Polizei verkörpert nicht mehr die Obrigkeit, sondern sieht sich in der Rolle des Dienstleisters für den Bürger. In schwierigen Situationen müssen Polizisten konfliktminimierend wirken, sie müssen Lösungen finden, die angemessen und rechtlich zulässig sind. Anpassungsfähigkeit an den jeweiligen Gesprächspartner ist wichtig. Wir haben es mit einer Vielzahl an Kulturen zu tun. Wir erwarten von unseren Mitarbeitern, dass sie auf die ethnischen und religiösen Besonderheiten angemessen reagieren. Außerdem erwarten wir hohe emotionale Belastbarkeit, wir sind

nicht selten hohem Aggressionspotenzial ausgesetzt.

Blickpunkt Polizei

Wie arbeitet die Polizei im Wetteraukreis? Was verbirgt sich hinter Abkürzungen wie K34 oder K23? Was passiert, wenn Polizisten Opfer werden? Die Wetterauer Zeitung hat in neun Berichten einen Blick hinter und in den Polizeiapparat geworfen. Im zehnten und letzten Teil der Serie kommt Jürgen Kapp zu Wort. Der 59-Jährige ist Direktor der Wetter-